



DIE DRECKIGSTE WERKSTATT AFRIKAS

In Accra landet der Elektroschrott des Westens. Mitten in der Stadt wird er von Tausenden von Slumbewohnern ausgeweidet und verwertet. Das Gift für Mensch und Umwelt ist die Goldgrube der Ärmsten.

→ von Raphael Fasko

Ich stehe im Schatten eines offenen Bretterverchs, der mich vor der brennenden Sonne schützt. Die Luft ist erfüllt vom Lärm der Hämmer und Meissel, mit denen die Metallhüllen von Kühlschranks-Kompressoren aufgebrochen werden. Darin befindet sich Kupfer – das Gold von Agbogbloshie.

Agbogbloshie liegt im Herzen Accras, der Hauptstadt Ghanas. Das Viertel ist zugleich Industriegebiet, Markt, Slum, Müllhalde und Giftsumpf. Arbeiter aus dem ärmeren Norden «rezyklieren» hier Autos und Elektroschrott aus aller Welt. Sie nehmen diese auseinander und verkaufen Ersatzteile und Metalle wie Kupfer, Eisen, Aluminium, Messing und Blei. Mit den Erlösen wollen sie sich zuhause ein besseres Leben aufbauen. Die Vergangenheit der globalen Industriegesellschaft ist ihre Zukunft.

PLASTIKHÜLLEN DIENEN ALS BRENNSTOFF

Ich zähle die Kabelbälle auf dem Schrottplatz, die im Feuer landen. Um an das Kupfer zu gelangen, wird die Plastikhülle verbrannt. Die Flammenschutzmittel lassen blaue, grüne und orange Flammen tanzen. Dabei werden giftige Dioxine frei. Der schwarze Rauch zieht in Richtung der Arbeiterbaracken. In der nahen Lagune haben die Bewohner vor zehn Jahren noch gefischt. Heute mischen sich dort die Fäkalien der Stadt mit Säuren aus Autobatterien. Blei wird offen geschmolzen, die Plastikhüllen der Batterien dienen als Brennstoff. Auf dem Schwermetall-verseuchten Boden grasen Kühe.

Gigantische Elektroschrotthalde wie diese gibt es auch in China, Nigeria und weiteren Schwellenländern. Das «Basel Action Network» ist vor acht Jahren auf das Problem aufmerksam geworden. Damals hiess es, dass bis zu 80 Prozent des Elektroschrottes illegal aus westlichen Ländern exportiert werden. Der mediale Aufschrei hat viele Organisationen auf den Plan gerufen, die nach Lösungen für das zum Himmel stinkende und die Menschen vergiftende Problem suchen.

In der Lagune, wo früher gefischt wurde, mischen sich heute Fäkalien der Stadt mit Säuren aus Autobatterien.

Deshalb bin auch ich in Ghana gelandet, um fünf Monate meines Zivildienstes für die Eidgenössische Materialprüfungsanstalt (EMPA) zu leisten. Die EMPA ist die Kontrollstelle des Elektroschrott-Recyclings in der Schweiz und unterstützt seit gut sieben Jahren Schwellenländer im Aufbau von Recyclingsystemen. Zusammen mit lokalen Partnern habe ich in Ghana an einer Grundlagenstudie zur Elektroschrott-Situation gearbeitet: Woraus besteht der Schrott und woher kommt er? Was wird repariert und wieder verwendet? Wie wird rezykliert und wo landen die giftigen Reste? Die Antworten der Studie sollen die Grundlagen für eine künftige Strategie liefern. ➡

DER SCHROTT GEHT, DAS GIFT BLEIBT

Über die Monate habe ich immer neue Aspekte des Elektroschrottes entdeckt. Das Bild ist vielschichtiger, als mancher Medienbericht vermuten lässt. Die Auswirkungen auf Mensch und Umwelt sind gravierend. Agbogbloshie wird für lange Zeit vergiftet bleiben. Die Werte der Schwermetalle im Boden sind hoch und im Blut der Arbeiter, darunter auch Kinder, finden sich hohe Belastungen.

Der Rücklauf vom Konsumenten zum Recycling funktioniert in Ghana besser als in vielen westlichen Ländern.

Doch die Menschen von Agbogbloshie wirken nicht hoffnungslos oder depressiv, im Gegenteil. Das Viertel ist lebendig wie ein Ameisenhaufen. Die Männer sehen gesund aus, sind gut gebaut und stark. Fast jeder ist hier ein Unternehmer, und es wird reger Handel getrieben. Täglich strömen Hundertschaften in die Stadt und das Umland, um elektrische Geräte oder Schrottautos zu finden. Nichts bleibt liegen. Der Rücklauf vom Konsumenten zum Recycling funktioniert hier besser als in vielen westlichen Ländern.

In Ghana werden Geräte oft repariert oder von Hand zerlegt und als Ersatzteile verkauft. Das verlängert die Nutzungsdauer – in Europa ist das zu teuer. Das rudimentäre Aufbereiten nicht mehr brauchbarer Elektronik belastet aber Mensch und Umwelt. Zudem gehen wertvolle Rohstoffe verloren, die man nur in spezialisierten Anlagen im Westen zurückgewinnen kann. Ein optimales System würde die Vorzüge Afri-

kas mit moderner Technologie kombinieren. Es muss die 3000 Arbeiter von Agbogbloshie miteinbeziehen, denn der Elektroschrott sichert ihre Existenz.

Während meiner Arbeit habe ich mich mit Illias, einem der Arbeiter angefreundet. Bei einem Abendessen erzählt er mir von seinem Vater im Norden. Für ihn hat er Land gekauft und ein Haus gebaut. Mit seiner Frau und seinem Sohn ist Illias nach Accra gekommen. In seiner Heimat Nordghana gibt es kein Geld, nur Landwirtschaft. Die immer wiederkehrenden Dürren führen zu Hunger. Hier in Agbogbloshie ist Illias erfolgreich. In ein paar Jahren will er mit seiner Familie in den Norden zurückkehren. Das eigene Land, Haus und Geld wird ihn wahrscheinlich einige Lebensjahre kosten – die Schwermetallwerte sind auch in seinem Blut hoch. Dafür hat er eine Perspektive, kann seine Familie einen Schritt weiter bringen und seinen Kindern eine bessere Zukunft ermöglichen. Nicht alle, die nach Accra kommen, sind so erfolgreich, aber die meisten können Geld nach Hause schicken.

Ein optimales System würde die Vorzüge Afrikas mit moderner Technologie kombinieren.

ENT-SORGEN HEISST, VERANTWORTUNG ABGEBEN

Wird der Computer, auf dem ich gerade diesen Artikel schreibe, Menschen in Agbogbloshie vergiften? Möglich ist es. Ist er dereinst kaputt, könnte er illegal exportiert werden – was in der Schweiz aber sehr un-

Raphael Fasko (unten ganz links) ist Umweltnaturwissenschaftler ETH aus Zürich und hat als Zivildienstleistender im Auftrag der EMPA die Warenströme rund um das Elektronik-Recyclings in Ghana untersucht.



wahrscheinlich ist. Verkaufe oder verschenke ich ihn, solange er funktioniert, kann er als Secondhand-Gerät in Ghana landen. Unsere Studie hat gezeigt, dass etwa 10 Prozent der ankommenden Geräte illegaler Schrott sind. 60 Prozent sind Secondhand und 30 Prozent der Geräte sind neu. Der zunehmende Gebrauch von Computern, Fernsehern und Kühlschränken in den Schwellenländern selbst ist also der Haupttreiber des Handels und nicht der illegale Export.

An der Wurzel des Problems stehen die Produzenten. Sie haben noch nicht gelernt, ungiftige Produkte herzustellen. Wer giftige Produkte herstellt, sollte vollumfänglich für deren Rücknahme und eine umweltverträgliche Verwertung verantwortlich sein. Einige wenige Unternehmen nehmen ihre Verantwortung ernst. Sie nehmen ihre Produkte zurück, helfen beim Aufbau von Recyclingsystemen oder lernen, giftfrei zu produzieren.

Auf der nächsten Ebene muss der Export von Giftmüll besser kontrolliert werden. Unbenutzbare elektronische Geräte fallen unter die Basler Konvention. Diese internationale Vereinbarung verbietet bzw. regelt den Export von giftigen Stoffen. Das Sekretariat der Basler Konvention ist im Bereich Elektroschrott aktiv. Es arbeitet an besseren Kontrollen in den Häfen. Zudem finanziert es Studien – wie die der EMPA – und Aufbauprojekte für Recyclingsysteme.

Der Export funktionierender Secondhand-Geräte ist erlaubt. Dies verlängert deren Nutzungsdauer und macht sie erschwinglich. Solche Exporte heben den Lebensstandard in Schwellenländern und sind ein Beitrag zur Überbrückung der digitalen Kluft zwischen Nord und Süd. Wir geben damit nur zu gerne die Verantwortung für die Entsorgung ab. Das

ist unfair, da wir ja den grösseren Teil des Nutzens hatten. In der Schweiz zahlen wir eine vorgezogene Entsorgungsgebühr. Ein Teil davon sollte den Ländern zur Verfügung stehen, die für die Entsorgung aufkommen müssen.

Statt Selbständigkeit fördert Entwicklungshilfe bestehende Gefälle.

NICHT HELFEN, SONDERN AUSTAUSCHEN

Meine Erfahrung in Ghana bestärkt mich in der Ansicht, Entwicklungshilfe habe mit dem Helfersyndrom des Gebenden zu tun. Sie führt selten zur Selbstständigkeit der betroffenen Länder, sondern zementiert das bestehende Gefälle.

Hingegen kann Entwicklungszusammenarbeit sehr wertvoll sein. Einerseits nehmen wir damit einen Teil unserer Verantwortung wahr. Andererseits können wir unsere Erfahrung im Umgang mit Elektroschrott den Schwellenländern weitergeben. Die Verantwortung für die Ausgestaltung einer Lösung muss aber bei den Einheimischen liegen. Nur sie können angepasste Strukturen entwickeln, die angenommen werden und langfristig bestehen.

Mein Ideal ist ein Entwicklungsaustausch. Je mehr ich von Ghana gesehen und «verstanden» habe, um so mehr wurde mir bewusst, wie wenig ich verstehe. Die Erfahrung hat meine Denkmuster aufgeweicht und erweitert. Ich habe von Ghana gelernt, bin inspiriert und verändert. Durch mich und meine Erfahrungen entwickelt Ghana wiederum die Schweiz, denn kein Land ist fertig entwickelt. ■

Weiterführende Informationen:

Das Basel Action Network:

www.ban.org

Die Basler Konvention:

www.basel.int

Fachportal der EMPA zu Elektro-

schrott: www.ewasteguide.info

Lokale Partner-NGO in Ghana:

www.greenadgh.com

weitere Bilder zu Agbogbloshie:

[lifefragments.wordpress.com/tag/](http://lifefragments.wordpress.com/tag/agbogbloshie/)

agbogbloshie/

